

Lesungen: AT: 1.Mose 50,15-23a | Ep: Phil 1,3-11 | Ev: Mt 18,23-35

Lieder:* 312 Ach, Gott und Herr
563 / 643 Introitus / Psalmgebet
332 (WL) Nimm von uns, Herr, du treuer Gott
324,1-4 Ich ruf zu dir, Herr Jesus Christ
313 Ach, Gott, verlass mich nicht
324,5 Ich ruf zu dir, Herr Jesus Christ

Wochenspruch: Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte. Ps 130,4

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt über Römer 4,1-8

22. Sonntag nach Trinitatis

Was sagen wir denn von Abraham, unserem leiblichen Stammvater? Was hat er erlangt? Das sagen wir: Ist Abraham durch Werke gerecht, so kann er sich wohl rühmen, aber nicht vor Gott. Denn was sagt die Schrift? »Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden.« Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Wie ja auch David den Menschen selig preist, dem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke: »Selig sind die, denen die Ungerechtigkeiten vergeben und denen die Sünden bedeckt sind! Selig ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet!«

Gebet: Herr, wir bitten dich, segne dieses Wort an unseren Herzen. Amen.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Der heutige Sonntag behandelt mit dem sogenannten Evangelium vom Schalksknecht ein wichtiges Thema. Es geht um die Ver-söhnung nach begangener Schuld. Dabei werden wir daran erinnert, dass wir alle in großer Schuld stehen, gegenüber Gott und oft genug auch gegenüber unseren Mitmen-schen und Mitchristen. Schuld muss aber beglichen werden. Nun ist das bei geringen Schulden sicher kein Problem. Wenn ich meinem Nebenmann ohne Absicht auf den Fuß getreten bin, dann reicht oft schon die Bitte um Verzeihung, um die Sache aus der Welt zu räumen. In solchen Fällen ist das „vergeben und vergessen“ nicht nur sprichwörtlich zu verstehen. Anders ist es schon, wenn die Schuld dauerhafte Folgen nach sich gezo-gen hat. Wenn Verletzung äußerlich nicht zu sehen ist, dafür aber innerlich nicht aufhö-ren zu nagen, dann ist es schwerer, wirklich von Herzen zu vergeben. Und irgendwann ist auch die Geduld am Ende, wenn immer wieder Schulden angehäuft wird und alles Vergeben nichts zu fruchten scheint. Und schauen wir auf die Weltgeschichte und auf das, was zwischen Völkern geschieht, was durch Terror und Kriege an Schuld geschieht, dann scheint sich bei manch einem das Reden über Vergebung schon fast zu verbieten.

Ist es aber unter uns Menschen schon nicht einfach mit der gegenseitigen Vergebung, wie ist es dann bei Gott? Um diese Frage geht es am Anfang des wichtigen Römerbrie-fes, den der Apostel Paulus geschrieben hat. Ist Vergebung möglich und wenn ja, was gilt es dafür zu tun? Nun kennen wir gewiss schon die Antwort auf diese Fragen und wir müssen auch keine Eulen nach Athen tragen. Aber selbst in die vermeintlich größten

Gewissheiten können sich immer wieder Irrtümer einschleichen und dann ist es gut, wenn wir uns auch immer wieder auf den Boden der Wahrheiten des Evangeliums zurückrufen lassen. Die Wahrheit aber, die in unseren heutigen Versen steckt, lautet:

Glaube macht gerecht!

- I. Du darfst an das Unmögliche glauben!**
- II. Darin aber nicht auf dich vertrauen!**
- III. So wirst du selig das Verheißene schauen!**

Unser Predigtwort beginnt heute mit einer Frage, die uns persönlich gar nicht zu treffen scheint. Paulus will wissen, was wir von unserem leiblichen Stammvater Abraham sagen. Nun ist Abraham nicht unser leiblicher Stammvater, denn wir stammen nicht aus dem Volk Israel. Leibliche Nachfahren Abrahams sind wir mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht. Aber doch können wir vom Vater Abraham reden, denn als geistlichen Vater dürfen wir ihn sehr wohl sehen. Noch im selben Kapitel seines Römerbriefes wird Paulus über Abraham sagen: *„Der ist unser aller Vater“*.

Worin wurde Abraham aber zu Vater der Juden und Heiden? Was zeichnete diesen Mann aus, der vor vielen tausend Jahren als ein Nomade im Nahen Osten lebte? Nun, Abraham glaubte an das Unmögliche. Er glaubte den Verheißungen seines Gottes, die eigentlich wider alle Vernunft waren und über die selbst Abrahams Frau nur müde lächeln konnte. Ja, Abraham glaubte trotz aller Anfechtungen, die sich auch in seinem Herzen fanden.

Und was waren das nun für Verheißungen, die Abraham empfangen hat? Abraham war schon ein alter Mann. Er hatte viel erlebt und wusste sehr gut, wie es in der Welt zugeht. Abraham war kein Träumer, sondern ganz gewiss ein Realist. Umso mehr war er aber dem lebendigen Gott, seinem Gott, treu geblieben. Das wird ihm auch nicht immer leicht gefallen sein, vor allem dann, wenn sich die Verheißungen Gottes nicht mit den Erfahrungen und dem Wissen des Abrahams vereinen ließen. So hatte Gott seinem Diener versprochen, dass er ein großes Volk werden sollte. Wie aber konnte das möglich sein? Abraham und seine Frau waren schon wirklich alt und wenn sie sich auch noch immer sehr lieb hatten, so war die Möglichkeit gemeinsamer Kinder schon rein biologisch nicht mehr gegeben. Und doch blieb Gott bei seinem Versprechen.

Eines Nachts hörte Abraham die Stimme Gottes. Wieder versprach Gott dem gehorsamen alten Abraham großen Lohn für seine Treue. Abraham konnte sich aber nichts vorstellen, was ihm noch gefallen hätte. Er sah sich sterben und dann würde sein ganzer Besitz an den treuen Knecht Eliëser übergehen, der bis jetzt als Verwalter über das Haus Abrahams wachte. Da rief Gott seinen Abraham aus dem Zelt. Damals gab es noch keine Licht- und Luftverschmutzung in der Atmosphäre. Wer damals in einer klaren Nacht in den Himmel schaute, der sah die unzähligen Sterne der Milchstraße mit bloßem Auge. So auch Abraham, als er aus seinem Zelt in die Nacht hinaustrat. *„Kannst du die Sterne zählen?“* fragte ihn Gottes Stimme und Abraham musste es natürlich verneinen. So viele Sterne waren zu sehen, dass er sie nicht einmal auseinanderhalten konnte. Auch war ihre Zahl derart groß, dass Abraham die Zahl fehlte, um diese Menge zu beschreiben. Bis heute gibt es nur Vermutungen, wie viele Sterne es im sichtbaren

Universum gibt. Es sollen mehr als 70 Trilliarden sein und allein in unserer Galaxie zwischen 100 bis 200 Milliarden Sterne.

Als nun Abraham diese Sternenpracht betrachtete sagte Gott ihm: „*So zahlreich sollen deine Nachkommen sein, die von deinem Leib kommen. Deine Kinder werden sich derart vermehren, dass sie zu einem großen Volk werden.*“ Ja, diese Verheißung hörte der alte Abraham, der schon so viele Tränen vergossen hatte, weil seine Frau einfach nicht schwanger wurde. Und was tat er nun mit den Worten, die er von Gott hörte? Es heißt: „*Abram glaubte dem HERRN und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.*“ (1.Mose 15,6).

Abraham glaubte Gott auch in den unmöglichsten Dingen und sein Glaube wurde nicht enttäuscht. Abraham glaubte, wo es nach menschlichem Ermessen nichts zu glauben gab. Dabei war Abraham bestimmt nicht leichtgläubig. Man wird auch ihm nicht so leicht etwas vorgemacht haben. Aber Abraham wusste, wem er glaubte, wenn es um seine Nachkommenschaft ging. Er glaubte dem Herrn! Und wenn der etwas sagte, dann musste es stimmen.

Um diesen Glauben geht es in unseren Predigtversen. Es ist der Glaube gegen den Augenschein. Es ist der Glaube an das Unmögliche. Geht es aber um das Unmögliche dann sind wir heute schnell versucht nur an das zu denken, was unser irdisches Leben betrifft. Frieden zwischen allen Menschen! Überwindung aller Krankheiten und Seuchen! Kein Hunger mehr und keine Katastrophen! Das alles scheint unmöglich und doch wäre es nur zu schön, wenn sich diese Wünsche erfüllen könnten. Manch einer zweifelt auch deshalb am christlichen Glauben, weil er zu sehen meint, wie Gott sich nicht um diese Anliegen kümmert. Und müsste sich ein lebendiger Gott nicht sehr nachdrücklich um all diese Anliegen sorgen, wenn es ihn denn gäbe?

Hier möchte man dem Zweifler zurufen: Ja, du hast Recht! Ein lebendiger Gott würde sich darum kümmern und darum tut er es auch. Höre hin, was er verspricht, und glaube seinen Worten! Dann wirst du auch sehen, wie sich Gott um das sorgt, was dir ein Anliegen und ein unmöglicher Wunsch zu sein scheint! Ja, dann wird dir dieser lebendige Gott noch viel mehr schenken, als du dir heute vorstellen kannst. Dann, wenn du auf Gottes Worte hörst und ihnen glaubst, wird dich dein Glaube auch gerecht machen!

Ja, du darfst an das Unmögliche glauben!

II. Darin aber nicht auf dich vertrauen!

Mit dem Glauben ist das immer wieder so eine Sache. Geht es um den Glauben der Kirche und der Christenheit, dann wird er für rückständig gehalten. Aber wenn es um die eigenen Ziele im Leben geht, dann heißt es: „*Du musst nur fest daran glauben, dann wird es schon werden!*“ „*Du kannst alles erreichen, du musst nur fest an dich glauben!*“ So also haben sich die Glaubensbekenntnisse in unseren Tagen verändert. Statt an den Gott Abrahams glaubt der Mensch heute lieber an sich selbst, an die Menschheit im Allgemeinen, an das Schicksal, oder an die toten Götter verschiedenster Religionen, die letztlich auch menschlichen Vorstellungen entsprungen sind.

Nun ist es schon richtig, dass eine ordentliche Portion Selbstvertrauen im Leben nicht schaden kann. Geht es um die Möglichkeiten, die wir Menschen im alltäglichen Leben haben, da sollen wir auch an uns glauben dürfen und uns gegenseitig bestärken, auch wenn wir im Glauben Gott niemals außen vor lassen werden. Der Glaube aber, der gerecht macht, der Glaube, den Abraham hatte, der sieht nicht auf die eigenen Möglichkeiten. Und das tut er aus gutem Grund nicht. Denn dieser Glaube weiß um die eigene Hilflosigkeit, um die Grenzen, die uns Menschen überall da gesetzt sind, wo es um unsere Herzen geht und um unsere Schuld, die wir vor Gott und Mensch täglich auf uns laden. Und wenn der Zweifler jetzt abwinken wollte, nach dem Motto: „*Ach, jetzt geht's mal wieder nur um die Sünde*“, dann sollte er sich seine großen Wünsche einmal genauer anschauen. Warum gibt es denn so viel Krieg und Hass auf der Welt? Wann haben Krankheiten und Seuchen ihren Anfang genommen? Warum gibt es Hunger und Katastrophen auf der Welt, ja, warum gibt es den Tod? Und wie oft hat es schon Menschen gegeben, die all diesen Missständen ein Ende bereiten wollten! Doch gerade in diesen Zeiten sehen wir deutlich, wie weit wir von der Erfüllung solcher Träume entfernt sind und wie unfähig die Menschheit ist, sich aus all diesem Elend selbst zu befreien.

Nun aber heißt es: „*Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.*“ (Lk 18,27). Was wir Menschen mit unserer Kraft nicht ändern können, das kann Gott in seiner Macht und Herrlichkeit. Und das tut er auch! Damals, als Abraham unter dem Sternenhimmel stand und Gott seine Kinderlosigkeit klagte, da dachte Gott schon viel weiter. Er dachte auch an uns heute und an all die Menschen, die bis heute unter den Zuständen der in Sünde gefallenen Welt leiden müssen. Abraham sollte leibliche Nachkommen haben, die zu einem großen Volk würden. Doch wozu? Damit es einfach noch ein weiteres Volk auf Erden gibt? Nein, Abrahams Nachkommen sollten ein besonderes Volk werden. Denn einer seiner Nachkommen würde dann zum Segen für alle Völker auf Erden werden. Die Verheißungen, die an Abraham ergingen, gehörten zum großen Heilsplan Gottes, den er für die ganze Welt hatte. Sie blickten auf den kommenden Messias, auf Jesus Christus. Der sollte es sein, der das Unmögliche doch möglich macht. Er war es, der Frieden geschaffen und der Hoffnung gegeben hat.

Paulus schreibt uns über Jesus ein Kapitel nach unseren Predigtversen: „*Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.*“ (Röm 5,1+2). In Jesus haben wir Frieden mit Gott! Den aber haben wir selbst nicht schließen können. Der Schuldenberg unserer Sünden war viel zu groß, als dass wir ihn selbst hätten abtragen können. Niemand unter uns, ja, kein Mensch ist in der Lage, mit Gott Frieden zu schließen. Jesus aber konnte es. Er hat so auch deine Sünden auf sich genommen, deine Streitsucht, deine Ehrsucht, deine Selbstsucht, deine schlimmen Worte, deine bösen Taten, deine sündigen Gedanken. Für all diese Schulden hat er das Lösegeld gegeben, hat er den Preis gezahlt.

Das ist es, was wir natürlich schon wissen, ja wissen müssen, wenn wir Christen sein wollen. Aber das ist es auch, was wir entweder schnell wieder vergessen oder aber verdrängen. Da wird es entweder zu selbstverständlich und wir achten unsere Schuld gering. Oder aber wir glauben nicht, dass es schon ausreicht, was Jesus getan hat. Und wie schnell will sich der alte Mensch nichts schenken lassen, sondern strebt nach einem

besonders frommen Leben, mit dem er sich bei Gott etwas verdienen will und sei es nur ein anerkennendes Kopfnicken des ewigen Schöpfers. Wer aber Lohn für seine Arbeit sucht, der wird keine Gnade empfangen. Paulus schreibt es in unseren Versen sehr deutlich: *„Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht.“*

Geht es um den Frieden mit Gott und geht es um Hoffnung, dann darf dein Glaube nicht auf dich selbst vertrauen, sondern allein auf das Wort Gottes, auf das Wort unseres Heilandes. Auch und besonders dann, wenn du meinst, es gäbe für dich keinen Frieden mehr mit Gott, weil deine Sünden zu schlimm und deine Schulden zu groß wären. Auch und besonders da heißt es dann für dich: *„Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich.“*

Dieser Glaube, der auch gegen alle Vernunft und Erfahrung am verheißenen Wort festhält, macht gerecht! So darfst du auch an das Unmögliche glauben! Darin aber nicht auf dich vertrauen!

III. So wirst du selig das Verheißene schauen!

Was aber ist denn nun das Verheißene? Worauf ist die christliche Hoffnung ausgerichtet? Nun, es stimmt, für diese Schöpfung, für dieses irdische Leben, haben wir wirklich keine Verheißung und keine Hoffnung darauf, dass es noch einmal paradiesische Zustände geben wird. Im Gegenteil, Jesus selbst hat davon gesprochen, dass es mit der Welt immer schlimmer wird. Aber Gott gibt mehr als wir bitten und verstehen! Er verheißt doch eine Zeit, in der endlich echter Frieden anbrechen wird, in der Schwerter zu Pflugscharen werden, in der Not und Tod überwunden sein werden. Wenn das Ende dieser Welt angebrochen ist, dann wird es nach Gottes Wort einen neuen Himmel und eine neue Erde geben. Dann wird sich erfüllen, was Johannes in seiner Offenbarung sehen durfte: *„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.“* (Offb 21,1-7).

Dieses Leben ist uns verheißene. Dieses ewige Leben bei Gott darf die Erfüllung unserer Hoffnung sein. Eine Hoffnung, die wir nicht mit unserem Tun und unseren guten Werken erfüllen können, sondern allein mit unserem Glauben. Dieser Glaube ist kein Werk, sondern *„eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“* (Hebr 11,1). Ja, wir sehen nicht, dass uns die Sünden durch Jesus vergeben sind. Wir dürfen es aber glauben, denn Jesus lässt es uns sagen und mit den

Sakramenten auch bestätigen. Wir sehen auch noch nicht die neue Erde und den neuen Himmel. Aber auch das ist uns versprochen und so wollen wir daran festhalten, bis wir vom Glauben zum Schauen gekommen sind.

Ja, lassen wir uns den seligmachenden Glauben also nicht nehmen! Lassen wir uns nur nicht irre machen durch die vermeintlich Klugen in dieser Welt, durch die eigenen Zweifel und die Versuchungen des Teufels. Nein, lasst uns mit Abraham bei dem bleiben, was uns Jesus in seinem Evangelium versprochen hat. Setzen wir unsere Hoffnung ganz auf sein Werk, auf sein Opfer am Kreuz und auf seine gnädige Regentschaft, mit der er heute über unser Leben wacht. Wo wir das tun, wo wir vor allem auf unseren Glauben achten und nicht nach Werken zur Seligkeit streben, da gilt auch von uns, was David im Psalm preist: „*Selig sind die, denen die Ungerechtigkeiten vergeben und denen die Sünden bedeckt sind! Selig ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet!*“

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

1. Ach, Gott, ver - lass mich nicht!
Ach, füh - re mich, dein Kind,
Reich mir die Gna - den - hän - de.
dass ich den Lauf voll - en - de
zu mei - ner Se - lig - keit. Sei
du mein Le - bens - licht, mein Stab, mein
Hort,¹ mein Schutz. Ach, Gott, ver - lass mich nicht!

¹ Zuflucht

2. Ach, Gott, verlass mich nicht! / Regiere du mein Wollen. / Ach, lass mich nimmermehr / in Sünd und Schande fallen. / Gib mir den guten Geist, / gib Glaubenszuversicht, / sei meine Stärk und Kraft. / Ach, Gott, verlass mich nicht!

3. Ach, Gott, verlass mich nicht! / Ich ruf aus Herzensgrunde: / Ach, Höchster, stärke mich / in jeder bösen Stunde. / Wenn mich Versuchung plagt / und meine Seel anficht, / so weiche nicht von mir. / Ach, Gott, verlass mich nicht!

4. Ach, Gott, verlass mich nicht! / Ach, lass dich doch bewegen. / Ach, Vater, kröne doch / mit reichem Himmelsseggen / die Werke meines Amts¹, / die Werke meiner Pflicht, / zu tun, was dir gefällt. / Ach, Gott, verlass mich nicht!

¹ Dienst, Beruf

5. Ach, Gott, verlass mich nicht! / Ich bleibe dir ergeben. / Hilf mir, o großer Gott, / recht glauben, christlich leben / und selig scheiden ab, / zu sehn dein Angesicht. / Hilf mir in Not und Tod. / Ach, Gott, verlass mich nicht!

T: Salomo Franck 1714 • M: O Gott, du frommer Gott I, Braunschweig 1648